Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

36. Jahrgang.

№ 96. Donnerstag, den 15. August **1889.**

Der Fleischer und Gasthofsbesitzer Herr **Heinrich Richard Anger** in Sosa

beabsichtigt, auf der Parzelle Nr. 87 des Flurbuchs, Fol. 102 des Grund- und Hypothekenbuchs für Sosa eine

Schlächterei

zu errichten.

Etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, sind bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Schwarzenberg, am 10. August 1889.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

J. V.: **Stadler,** Bezirksassessor. E.

Am 15. August 1889 ist der dritte Termin der diesjährigen **Communanlagen** fällig. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen achttägigen Frist gegen etwaige Restanten executivisch vorzugehen ist.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Bekanntmachung.

Am 15. August d. J. ist der 3. diesjährige **städtische Anlagentermin,** zu dessen Bezahlung eine 3wöchige Frist zugelassen ist, fällig. Zu dessen Entrichtung wird mit dem Bemerken hiermit aufgefordert, daß nach Ablauf dieser Frist **ohne vorhergegangene persönliche Erinnerung** das Zwangsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 12. August 1889.

Der Stadtrath.

Löscher, Bürgermeister. Bg.

Die friedlichen Symptome

mehren sich in erfreulicher Weise. Die Besuche Kaiser Wilhelms in England und Kaiser Franz Josephs in Berlin sind die großen Marksteine des Friedenswerkes; nach keiner Seite hin angriffsweise, aber nach zwei Seiten hin vertheidigungsweise formirten sich die europäischen Friedensmächte, zu denen man jetzt auch, obwohl schriftliche Abmachungen mangeln, England zählen darf.

Aber es sind nicht die Monarchenbesuche allein, welche der Welt Friedensbürgschaften bieten. Auch andere Ereignisse werfen den angenehm kühlenden Schatten des Friedens. Da ist in allererster Linie die günstige Aufnahme zu verzeichnen, welche die Haltung der deutschen Militär- und Civilbehörden sowie der deutschen Bevölkerung bei der Abholung der irdischen Reste Carnots und La Tour d'Auvergnes in ganz Frankreich hervorgerufen hat. Zum ersten Male seit 18 Jahren ging ein für Deutschland sympathischer, einmüthiger, anerkennender Zug durch die gesammte französische Presse. Man merkte, es kam dieser, an Zurückhaltung oder gar an die „Revanche"-stimmung gewöhnten Presse diesmal aus dem Herzen, wie der Dank der französischen Kommissare an die deutschen Behörden für die den französischen Helden erwiesenen Ehren ebenfalls warm aus dem Herzen quoll.

Die Franzosen schienen sich bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß sie die „ritterliche Nation" seien und als solche zum mindesten die Pflicht haben, auch die Ritterlichkeit anderer anzuerkennen. Und wenn in aller Welt die Politik mit dem nüchternen Verstande gemacht wird oder doch gemacht werden sollte, — für Frankreich gilt dieser Satz schon seit hundert Jahren nicht mehr, dort macht man die Politik mit dem Gefühl und läßt sich von Antipathien oder Sympathien leiten. Achtzehn Jahre hindurch hat Deutschland die französische Antipathie mit Würde ertragen; es erträgt auch die vorübergehende Sympathiebezeigung, ohne die letztere zu überschätzen.

Die Hoffnung, mit Frankreich in ein besseres Verhältniß zu kommen, schöpft aus einer bessern, nachhaltigeren Quelle. Jeder französische Patriot muß dringend wünschen, daß der fast bodenlose Schmutz, den der Boulangerprozeß und vorgängige Ereignisse aufgewühlt haben, endlich gründlich weggefegt werde, damit Frankreich und seine leitenden Männer wieder einmal als Gentlemen erscheinen. Nun hat aber die Anklageschrift gegen Boulanger deutlich das Bestreben gezeigt, alle Verantwortlichkeit für die Spionage gegen Deutschland, alle Kriegshetzereien auf Boulanger und auf die Patriotenliga zu werfen. Der Generalanwalt macht damit Namens seiner Auftraggeber eine entschuldigende Verbeugung gegen Deutschland. Es ist aber zugleich ein für beide Völker sehr erfreuliches Zeichen, daß die amtliche Stelle das Spionenwesen und die Revancheschreierei verächtlich macht und beiden unlautere, unpatriotische Beweggründe unterschiebt.

Selbstverständlich bedeuten diese Erscheinungen noch lange nicht den aufrichtigen Frieden Frankreichs mit Deutschland, aber sie bedeuten die Wendung zum Besseren. Nicht nur betreffs Frankreichs sind solche Symptome zu verzeichnen, sondern auch Rußland in seiner offiziellen Vertretung empfindet offenbar das Bedürfniß, aus seiner selbstverschuldeten Isolirtheit herauszutreten und den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Es bahnt sich, wie schon gemeldet, ein stillschweigender Ausgleich mit Bulgarien an, ein Gehenlassen. Auch das bedeutet keinen endgültigen Verzicht Rußlands, aber es heißt so viel, als die Lunte aus der Nähe des Pulverfasses entfernen. Ferner darf mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß der Gegenbesuch des Czaren beim deutschen Kaiser wenigstens nicht ganz ergebnißlos verlaufen werde. Als der Czar vor zwei Jahren in Berlin war, gelang es dem Reichskanzler, das Intrigennetz zu zerreißen, mit dem der russische Kaiser umsponnen war; Bismarck vermochte nachzuweisen, daß der Czar durch gefälschte Depeschen auf das schmählichste getäuscht worden sei. Wenn trotzdem die früheren herzlichen Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg noch nicht herzustellen waren, so verlautete doch dieser Tage mit großer Bestimmtheit, daß durch gegenseitige zufriedenstellende Erklärungen dem Gegenbesuch des Czaren beim deutschen Kaiser in bester Weise der Weg geebnet sei.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Empfang des Kaisers Franz Joseph in Berlin war ein überaus herzlicher und sympathischer, wenngleich er sich weniger geräuschvoll gab, als es sonst bei festlichen Gelegenheiten in Berlin herzugehen pflegt. Der kaiserliche Extrazug war nicht nach dem Anhaltischen Bahnhofe, sondern auf einem Umwege nach Station „Thiergartenhof" gefahren (dadurch brauchte der hohe Gast nicht die Königgrätzer Straße passiren, deren Name ihm peinliche Erinnerung wachrufen muß) und wurde dort vom Kaiser Wilhelm, den königlichen Prinzen und dem Gefolge bewillkommnet. Die beiden Kaiser umarmten und küßten sich wiederholt recht herzlich. Als sie das gleiche im vorigen Jahre zu Wien thaten, da galten die Küsse Franz Josephs zugleich als Zeichen tiefinnigsten Mitgefühls mit dem jungen deutschen Kaiser, der innerhalb einer kurzen Spanne Zeit den altehrwürdigen Großvater und den geliebten Vater verloren hatte; jetzt mischt sich in den Willkommenkuß Kaiser Wilhelms das tiefe Mitgefühl mit einem trauernden Vater. — Der Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, der muthmaßliche österreichisch-ungarische Thronerbe, hat seinen kaiserlichen Oheim nach Berlin begleitet und ist daselbst der Mittelpunkt vieler Aufmerksamkeiten. — Das Programm der Hoffestlichkeiten ist dem Wunsche des hohen Gastes entsprechend ein recht einfaches: keine Galavorstellung und Soireen; nur einige Gastmahle, Truppenbesichtigungen und Rundfahrten.

— Berlin, 13. August. Bei dem heutigen Paradediner im königlichen Schlosse brachte Se. Maj. Kaiser Wilhelm folgenden Trinkspruch aus: „Mit freudig bewegtem Herzen heiße Ich Eure Majestät willkommen in Meiner Residenz und an der Stätte, an welcher Mein hochseliger Herr Großvater Sie zuletzt begrüßte. Bei dem jubelnden Empfang Meines Volkes werden Eure Majestät empfunden haben, wie warm und lebendig das Gefühl für die schon seit hunderten von Jahren zwischen Unsern Völkern bestehende Freundschaft zum Ausdruck kommt. Vor Allem aber ist Mein Heer, von dem Eure Majestät einen Theil zu sehen Gelegenheit hatten, stolz darauf, sich dem scharfen Soldatenblick Eurer Majestät stellen zu dürfen. In Meinem Volke, wie in Meinem Heere wird fest und treu an der von Uns geschlossenen Bundesgenossenschaft gehalten und letzteres ist sich bewußt, daß es zur Erhaltung des Friedens für Unsere Länder vereint mit der tapferen österreichisch-ungarischen Armee einzustehen, und wenn es der Wille der Vorsehung sein sollte, Schulter an Schulter zu fechten haben wird. In dieser Gesinnung erhebe Ich Mein Glas und trinke auf das Wohl Eurer Majestät, des gesammten Hauses und Unserer braven österreichisch-ungarischen Kameraden." — Demnächst erhob sich Kaiser Franz Joseph und dankte mit folgenden Worten: „Dankbar für den mit wärmsten Worten an erinnerungsreicher Stelle ausgebrachten Trinkspruch Meines kaiserlichen Bruders für die in so glänzender und erhebender Weise bethätigte Begrüßung, dankbar für den Mir auch seitens der Bevölkerung gewordenen wohlthuenden Empfang und für die große Herzlichkeit, welche Mich hier inmitten treuer Bundesgenossen umgiebt, in dankbarer Erinnerung endlich an die Mir von den Angehörigen dieses weiten Reiches bewiesene aufrichtige Theilnahme, erhebe Ich Mein Glas auf das Wohl des Meinem Herzen so nahe stehenden Freundes und Alliirten, auf die untrennbare Verbrüderung u. Kameradschaft zwischen dessen tapferem Heere und Meiner Armee und auf die Mehrung und Festigung der Friedensbürgschaften zum Heile und Segen der verbündeten Staaten und Völker, sowie des gesammten Europa. Se. Majestät der deutsche Kaiser und König, Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, sowie das erlauchte Herrscherhaus leben Hoch! Hoch! Hoch!"

— Ein Gegenbesuch der Königin Viktoria in Berlin steht in Aussicht. Wie mehrfach berichtet wird, hat der Kaiser beim Abschiede seine Großmutter darum gebeten und diese auch zugesagt. Daß der Prinz von Wales ebenfalls dem Kaiser Wilhelm einen Besuch abstatten wird, wurde bereits gemeldet.

— Die Anschaffung von Bronzegeschützen sollte nach Mittheilung verschiedener Blätter durch die Versuche, welche mit rauchfreiem Pulver auf dem Schießplatz von Hammerstein angestellt worden sind, sich als nothwendig herausgestellt haben. Wie nun den „Hamb. Nachr." geschrieben wird, beruht diese Nachricht auf Unwahrheit, da Gußstahl eine anderthalbmal größere Widerstandskraft gegen das Zerreißen der Rohre biete als die Bronze. Man glaube sogar, daß auch Oesterreich in Zukunft seine Zuflucht zum Gußstahl nehmen werde.

— In Sachsenburg bei Kassel hat eine Feuersbrunst gewüthet, bei welcher 90 Gebäude eingeäschert worden sind. Hauptsächlich wurden arme Familien davon betroffen, welche nicht versichert hatten. Viele der abgebrannten Gebäude hatten Strohdächer, was wesentlich zur Verbreitung des Feuers beitrug.

SLUB
Wir führen Wissen.

— Cuxhaven, 10. August. Die kaiserliche Matrosen-Artillerie-Abtheilung in Cuxhaven hatte heute einen heißen Tag, denn sie schoß mit riesigen Krupp'schen gezogenen Mörsern von dem Fort Kugelbaake, eine Stunde von Cuxhaven entfernt, nach Scheiben, die von einem Wilhelmshavener Minenleger im Fahrwasser der Außenelbe gelegt worden waren. Auf Meilen weite Entfernungen erdröhnte die Luft, als die stählernen Mordmaschinen ihre zuckerhutähnlichen Granaten auf eine Entfernung von fast 3/4 Meilen schleuderten. Der Erfolg war ein großartiger. Trotz der fast haushoch gehenden Wellen wurden die kolossalen Scheiben nach wenigen Schüssen total zertrümmert. Die einzelnen Balken der Scheiben, die die Stärke von Mastbäumen hatten, trieben in der See umher und wurden noch spät Abends von den Minenlegern aufgesucht und an Land gebracht. Zahlreiche kleinere Dampfer mit Passagieren waren von Stade, Bremerhafen, Glückstadt und Hamburg nach Cuxhaven gekommen, um dem seltenen hochinteressanten Kriegsschießen beizuwohnen.

— Aus den Vogesen. Die Zahl der Zureisenden aus Altdeutschland nimmt immer mehr zu. Der Verkehr zwischen Einheimischen und Altdeutschen ist in den Gasthöfen ein viel vertrauensvollerer geworden, weil die gefährlichen französischen Elemente durch den Paßzwang ferngehalten werden. Jeder, dem die einschlägigen Verhältnisse aus früheren Jahren bekannt sind, weiß ganz genau, daß damals die altdeutschen Gäste grade durch die Anwesenheit und das Dominiren der Franzosen von den Sommerfrischen des Landes ferngehalten wurden. Die Gasthofbesitzer befleißigen sich viel mehr, den deutschen Gästen in deutscher Sprache entgegenzukommen und denselben den Aufenthalt in den Vogesen angenehm zu machen. Drei Aehren, Altweier, Hohwald, Kestenholz, Rappoltsweiler, Odilienberg, sogar die Schlucht an der Grenze haben täglich eine große Zahl deutscher Familien oder Reisender in der Fremdenliste stehen. An der Grenze selbst bewegt sich der Wanderer fast ebenso frei wie im Inland. Außer der Zollkontrole ist eine Belästigung durch den Paßzwang an den Vogesenübergängen kaum bemerkbar. Aus dem Innern von Frankreich kommen jetzt auch die Söhne, welche französische Schulen besuchen, zur Ferienzeit in die elsässische Heimath zurück. Dieselben tragen nicht mehr Schuluniform wie früher, sie kleiden sich so, daß sie ja nicht auffallen, denn diese Jugend wird besonders überwacht, und mit vollem Recht, da wir genügend Schulen im Lande haben. Aber es giebt noch immer Leute im Elsaß, welche ihren Söhnen den französischen Anstrich geben zu müssen glauben.

Locale und sächsische Nachrichten.

-- Eibenstock, 14. August. (Theater.) „Die berühmte Frau", Lustspiel von Kadelburg und Schönthan, ist unbestritten das vorzüglichste Erzeugniß unserer modernen Lustspielliteratur, und hat einen wahren Triumph-Zug über alle bedeutenden Bühnen Deutschlands gefeiert. In Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg 2c. erlebte dies Lustspiel unzählige Wiederholungen und dürfen wir somit einem der genußreichsten Theaterabende mit Zuversicht entgegensehen, umsomehr die Vorstellung als Benefiz für den mit Recht so beliebten Hrn. Ernst, (Schmid jr.) stattfindet. Herr Ernst hat sich schon im vorigen Jahre die Gunst aller Theaterfreunde im Sturme erobert, welche er mit jedem Auftreten dauernder befestigt. Wir wünschen dem liebenswürdigen jungen Künstler daher zu seinem Benefiz ein ausverkauftes Haus, was auch sicher nicht ausbleiben wird. Wir weisen noch auf die bei Hrn. Kalitzki sowie in anderen Geschäften ausgestellten Bilder des Hrn. Ernst in seinen Rollen hin.

— Dresden. Se. Majestät der König spendete dem Militärverein zu Breitenbrunn, welcher am Sonntag sein 25jähriges Stiftungsjubiläum feierte, ein Fahnengeschenk, bestehend aus kostbarem Nagel und einer Schleife.

— Anläßlich der am Montag stattgehabten Anwesenheit Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich wurden Sr. Kgl. Hoheit Prinz Friedrich August in der prinzlichen Villa zu Hosterwitz durch den Generaladjutanten Feldmarschallleutnant Graf Paar die Insignien des Ordens vom goldenen Vlies überreicht.

— Dresden, 13. August. Das „Dresdner Journ." veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Es ist zur Kenntniß des Ministeriums des Innern gekommen, daß in jüngster Zeit in Chemnitz eine Denkmünze verausgabt worden, die, aus einer Neusilberkomposition angefertigt, nach Größe und Prägung äußerlich einem Dreimarkstück sehr ähnlich ist, und welche auf der einen Seite das Bildniß Kaiser Wilhelms I. mit der Umschrift „Deutscher Kaiser", auf der anderen Seite das gleiche Bild mit der Umschrift „Erinnerung an Bellachini" trägt. Mit Rücksicht darauf, daß diese Münze voraussichtlich in einer Mehrheit von Exemplaren vorhanden ist und nach ihrer Beschaffenheit die Gefahr eines Mißbrauchs zu betrügerischen Zwecken sehr nahe liegt, wird die Ausgabe und Weiterverbreitung derselben innerhalb des Königreichs Sachsen bei Geldstrafe bis zu Hundert Mark oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen hiermit untersagt, und ist über die Beobachtung dieses Gebotes von den Polizeibehörden gehörig Aufsicht zu führen.

— Leipzig. Das erst am 18. August vorigen Jahres enthüllte Siegesdenkmal auf dem Markte hatte im Laufe des Winters so viel Ruß angesetzt, daß die Bronze, aus welcher die Germania, wie auch die übrigen Gestalten am Denkmal bestehen, fast kaum mehr zu erkennen war. Man hat jetzt versucht, den Rußüberzug abwaschen zu lassen, und kann wohl sagen, daß der Versuch als wohlgelungen zu betrachten ist. Das Gerüst, welches behufs Reinigung der Figuren an dem Denkmale aufgestellt ist, wird schon in den nächsten Tagen fallen, da am 18. August die Vereinigung der Kampfgenossen hierselbst, die bereits 300 Mitglieder zählt, ihre durch freiwillige Beiträge gestiftete, in der Hietel'schen Fahnenfabrik hier hergestellte prächtige Fahne vor dem Siegesdenkmale weihen wird. Die Weiherede hält Divisionsprediger Dr. von Criegern. An der Feierlichkeit betheiligen sich viele Militärvereine von Leipzig und Umgegend, ja selbst viele aus den nahen preußischen Orten.

— Zu dem Fest des 300jährigen Jubiläums der Weberinnung in Chemnitz, welches, wie schon gesagt wurde, am 8. und 9. September gefeiert wird, sind an 70 Städte bez. Weberinnungen Einladungen ergangen. Von den Chemnitzer Innungen betheiligen sich 22. Der Festzug verspricht pompös zu werden; Vieles vom Wettiner Festzug in Dresden wird da wieder mit vertreten sein. Das Meisterhaus auf der Lohgasse wird reich geschmückt.

— Aus Markneukirchen erhält der „Vogtl. Anz." eine Beschwerde über das deutschfeindliche Auftreten eines Bierwirthes in Markhausen bei Klingenthal, der mit sächsischen Radfahrern in Streit gerathen war. Es dürfte, heißt es in der Zuschrift schließlich, nachdem man die wahre Gesinnung jenes Wirthes, der jährlich von bei ihm einkehrenden Deutschen ganz bedeutende Einnahmen hat, gegen uns Deutsche erkannt hat, eine gewisse Ehrenpflicht für jeden Deutschen sein, der bei Klingenthal über die Grenze nach Böhmen geht, bei der Auswahl der Bierwirthschaften, welche er in Markhausen zu besuchen gedenkt, sich solcher tschechischer Haßausbrüche zu erinnern und seinen Aufenthalt auf diejenigen Wirthschaften zu beschränken, in denen er als Deutscher nicht insultirt wird. Es giebt ja solche schon ganz in der Nähe des Zollhauses.

— Aus Schwarzenberg veröffentlicht der „Volksfr." nachstehendes Eingesandt: Mit Rücksicht auf die neuerdings eingetretene erhebliche und unverhältnißmäßige Steigerung der Preise der Fleischwaaren dürfte doch an die Consumenten die Frage herantreten, ob es sich nicht, wie dies auch anderwärts im Werke ist, empfehlen würde, Genossenschaften zu dem Zwecke zu bilden, durch einen tüchtigen Fachmann für Rechnung der Genossenschaft das Vieh einzukaufen und das Fleischergewerbe betreiben zu lassen, von welchem Gewerbebetrieb lediglich die Mitglieder der Genossenschaften ihren Bedarf zu decken berechtigt wären. — Wenn man berechnet, daß bei einem Aufschlag von 12 Pf. pro kg für ein Schlachtstück von beiläufig 300 kg ein Mehrerlös von 36 Mk. erzielt wird (ein Betrag, welchen die angeblich stattgefundene Steigerung der Viehpreise wohl wesentlich übersteigt) und weiter bedenkt, daß die das Fleischergewerbe Betreibenden zeither schon allen anderen Professionisten gegenüber bei einigermaßen rationellem Betriebe und leidlichem Geschäftsgange sichtbar recht vorwärts in ihren äußeren Verhältnissen gekommen sind — was ja Jedem zu gönnen ist — so liegt auf der Hand, daß Diejenigen, welche einer Genossenschaft, wie sie vorstehend gedacht ist, beitreten würden, jährlich nicht unbedeutende Ersparnisse machen könnten.

— Nicht blos in den Kreisen der Volksschullehrer, sondern auch anderwärts ist es aufgefallen, daß in vielen Seminarien Sachsens die Censuren bei der Abgangs- oder Reifeprüfung und ebenso bei der späteren Wahlfähigkeitsprüfung im Allgemeinen gegen frühere Jahre zurückgegangen sind, daß der erste Censurgrad vereinzelt oder gar nicht vorkommt, und daß die Durchschnittszahl mehr nach den unteren und letzten Censurgraden IV u. V hinneigt, als nach den oberen. Es kann doch kaum in dem Bildungsmaterial liegen, das den Seminarien zugeführt wird, denn Jahre lang war bei der Aufnahmeprüfung der jungen Aspiranten eine so starke Anmeldung, daß den Seminarleitern eine Auswahl der befähigtsten übrig blieb. Die sechsjährige Dauer der beruflichen Vorbildung ist dieselbe geblieben; und was die Methode des Seminarunterrichtes anlangt, so ist gerade im letzten Jahrzehnt durch Conferenzen der Seminarlehrer und durch einschlagende Bücher von Fachmännern, zum Theil Autoritäten, sehr viel auf diesem Felde geschehen. Daher kann man kaum einen anderen Grund finden, als daß man geneigt ist, bei Vertheilung der Censuren strenger zu sein, als früher, nur in seltenen Fällen die I und II zu geben und somit die Signatur der Leistungen des Seminars herabzusetzen. Gewiß ist es anzuerkennen, daß man bemüht ist, die Anforderungen an den so wichtigen Beruf eines Volksschullehrers möglichst hoch zu stellen. Aber für die gesegnete Wirksamkeit des Lehrers in seinem Amte kommt es nicht blos auf sein Wissen, sondern auch auf sein Können, sein Lehrgeschick, seine Ausdauer und Geduld, zuletzt, und nicht am Geringsten auf seine Liebe zum Berufe und auf seine Stellung in und zu der Schulgemeinde an. Werden die Censuren zu streng gegeben, insonderheit bei den Wahlfähigkeitsprüfungen, so werden die betreffenden Kandidaten sogar für ihre ganze Zukunft geschädigt. In mehreren großen Schulgemeinden hat man schon seit einiger Zeit begonnen, nur solche Schulamtskandidaten zu den Lokalschulproben einzuladen, welche die I. oder II. Censur haben, Lehrer mit der III. Censur nur im Ausnahme- und Bedarfsfalle, Bewerber mit der IV. oder V. Censur gleich von vornherein abzuweisen. Es ist einleuchtend, daß die Censuren eine wichtige Rolle spielen im Lehrerleben und daß sie sehr leicht eine Depression im Gemüthe Mancher hervorbringt, die sie nicht verdient haben. Es wäre daher wünschenswerth, daß von Seiten der oberen Schulbehörde bestimmte Normen über die Ertheilung der Censuren bei der Abgangs- und bei der Wahlfähigkeitsprüfung vorgeschrieben würden, nach denen man sich an allen Seminarien zu richten hätte. — Dem Vernehmen nach wird diese den Lehrerstand tief berührende Angelegenheit auf die Tagesordnung der Ende September in Chemnitz stattfindenden allgemeinen sächsischen Lehrerversammlung kommen.

— Welches Wachsthum unsere sächsischen Städte innerhalb 50 Jahren zeigen, ersieht man aus den hier angeführten Beispielen. So hatte im Jahre 1835 Dresden 69,000 Einwohner (mit Militär), während es 1885 schon 245,515 Einwohner zählte. In den gleichen Jahren hatten

Leipzig	43,189	und	170,076
Chemnitz	20,000	„	110,808
Plauen	8,570	„	42,849
Zwickau	6,127	„	39,245
Freiberg	12,545	„	27,042
Glauchau	6,229	„	21,700
Meerane	3,813	„	22,005
Crimmitschau	3,555	„	19,749
Bautzen	8,467	„	19,098
Zittau	8,195	„	23,216
Meißen	7,525	„	15,475
Werdau	4,837	„	14,665

Wo sollen wir unsere Frauen kennen lernen?

Der wichtigste Entschluß jedes Mannes ist die Wahl seiner Lebensgefährtin. Wer nun nicht der kalten Berechnung folgt: Wieviel hat sie? oder wer sich nicht blindlings in eine hübsche Erscheinung verliebt, dem wird die Wahl trotz ausgedehnter Damenbekanntschaft nicht ganz leicht. Denn worauf es schließlich doch am meisten ankommt: Gemüth, Herzensbildung, Häuslichkeit, Verständniß für die Eigenart des Mannes — wie soll man das alles ergründen bei dem vielfach so unendlich oberflächlichen Verkehr?

Soll man seine Zukünftige im Ballsaal kennen lernen? Dieser Ort ist wohl am wenigsten geeignet, ein wahres Bild der Erwählten zu geben. Die rauschende Musik, die Hitze des Tanzes, der Duft des Parfüms, die ungewöhnliche Kleidung, alles das verfälscht den Eindruck. Die seichten Ballgespräche lassen nichts Gründliches ermitteln. Ist zu Hause große Gesellschaft, so liegt die Sache nicht viel anders. Höchstens kann man beobachten, ob die Tochter des Hauses sich umsichtig um das Gelingen der Anordnung kümmert, einen sichern Schluß hat man nicht.

Oder in der Kirche? Zwar erweckt es ein gutes Vorurtheil, hier getroffen zu werden, denn eine Frau ohne religiösen Sinn entbehrt der Gemüthsruhe und ist selbst einem weniger streng kirchlich gesinnten Manne widerwärtig. Aber das Kirchengehen giebt manchmal noch keine rechte Gewähr.

Oder in der Küche! Als ob der Magen der Hauptfaktor einer glücklichen Ehe wäre, wenn er schon manchmal eine allzu bedeutende vordringliche Rolle spielt! Auch ist kaum abzusehen, wie sich diese Sache einrichten lassen sollte.

Der einzig richtige Weg, seine Zukünftige kennen zu lernen, ist der Verkehr in der Familie und zwar ein recht einfacher, zwangloser Verkehr, dem man nicht anmerken darf, daß ihm möglicherweise der Abschluß einer Verlobung folgen wird. Das ist indeß die Klippe, an der viele Häuser scheitern. Es sind z. B. drei heirathsfähige Töchter da und nun wittert man in jeder Einladung an einen jungen Mann einen Angelhaken. Man ist mit Neckereien gleich bei der Hand und veranlaßt dadurch zu ziemlich rücksichtslosen Abläugnungen und verdirbt so alle Unbefangenheit und Aufrichtigkeit.

Es folgt aus einer angenommenen Einladung noch nicht die Verpflichtung, zu heirathen. Im trauten Familienkreise kann man das Walten, das Wesen der Töchter beobachten und wird sich bald über seine Neigung klar sein. Anständig erzogene Mädchen werden sich nicht aufdrängen, etwa gehegte Hoffnungen nicht merken lassen, selbst wenn der Bewerber sich ganz zurückzieht. Nur eine längere Bekanntschaft im unverfälschten Familienleben ermöglicht ein wirkliches Sichkennenlernen — ohne dieses ist das Eingehen einer Ehe ein sehr gewagter Wurf! —

Aus schweren Tagen.

Eine Erzählung aus der Zeit Napoleons I. von Rudolf Loffen.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Posthalter fragte noch kurz nach Nanettles Zimmer und dann nach Richards Plänen und versicherte ihm, daß er ihn nicht verrathen werde. Auch mußte ihm Richard gestehen, daß die arme Schwester ihn unterstützt habe. Als Schaller ihm noch ein Geldgeschenk in die Hand drückte, heulte der Unglückliche vor Rührung und machte sich dann schnell davon.

Der Posthalter aber trat gleich darauf in Nanettles Zimmer. Wie staunte Nanettle!

„Sie böse Jungfer Nanettle!“ sagte er, „was gehen Sie mit Lügen um von Verwandten, zu denen Sie müssen, und laufen ihren besten Freunden davon!“

„Ich habe Ihnen die Wahrheit geschrieben“, versicherte das überraschte und erschrockene Mädchen; „allerlei Verhältnisse nöthigten mich zu gehen und ich habe hier auch Verwandte, — beides ist wahr. Nur fragen die Verwandten nichts nach mir“, setzte sie lächelnd hinzu.

Schaller fragte wiederholt, warum sie denn eigentlich habe fort müssen. Sie wich aber hartnäckig allen Fragen aus, versicherte, sie habe hier ihr Auskommen und drängte ihm schließlich durch hartnäckiges, flehentliches Bitten das Versprechen ab, Niemanden, selbst seiner Frau nicht, etwas von ihrem Aufenthaltsort zu sagen. Dafür mußte sie ihm versprechen, sich doch gewiß an ihn zu wenden, wenn sie in Noth sei. Der Posthalter wurde nicht klug aus dem Mädchen, aber sein Respekt war wieder gewaltig gewachsen.

* * *

Das Jahr 1812 nahte heran.

Was zuerst nur als dumpfes Gerücht durch die Völker lief, was man lange nicht glauben konnte, nicht glauben wollte, — mehr und mehr wurde es zur Gewißheit: Napoleon rüstete zum Krieg gegen Rußland. Und wer beschreibt den Jammer und die tiefe Trauer in tausenden von württembergischen Familien, als der Rheinbundstaat auch zu diesem Feldzug seine furchtbare Blutsteuer zahlen mußte. Wenn man an das ferne unwirthliche Land mit seinen weiten wüsten Ebenen dachte, mit seiner fremden, für halbwild geltenden Bevölkerung, da fragte sich Jedermann bange: Ach wer wird da wieder heimkommen? Unter den Soldaten selbst waren düstere Ahnungen verbreitet und oft konnte man aus ihrer Mitte das ergreifende Soldatenlied hören:

„Brüder, Brüder, wir ziehen in den Krieg.
Wer kann sagen, was geschieht?
Wer wird den Tag erforschen,
Wann wir ziehen in den Krieg?

Ach Gott, ach Gott, wie ist der Himmel so roth, —
Rosenroth wie eine Gluth!
Das bedeutet Soldatenblut!
Erbarm' sich Gott!

Jetzt reiten wir zum Thor hinaus;
Vater, Mutter, einen Gruß nach Haus!
Wann kommen wir wiederum zusammen? —
In der Ewigkeit!“

* * *

Auch Schallers und Kochs hatten Abschied genommen von ihren Söhnen. Schaller war innerlich ganz gebrochen; jetzt wurde ihm Friederle zum Halt und Trost und oft lauschte der starke stattliche Mann dem hagern, zusammengesunkenen, frühgealterten Bauern. Oft saß der Posthalter auch in der Stille hinter seiner Bibel und auf sein Antlitz lagerte sich ein sanfter Ernst, der ihm bisher fremd gewesen war.

Es war ganz kurz vor dem Ausmarsch gewesen, daß Nanettle in ihrem stillen Stüblein saß zu N. Sie dachte auch an den bevorstehenden Ausmarsch und an Samuel. Da schrack sie, durchs Fenster sehend, zusammen. War Er's an den sie dachte? Ein Soldat in der Uniform der schwarzen Jäger kam rasch die Straße herauf. Jetzt erkannte sie ihn; es war Michael Koch. Und er kam heran und trat in's Haus.

Was sollte sie thun? Kam er zu ihr, woher sollte er denn ihre Wohnung wissen?

Da kam schon der feste schwere Schritt die Treppe herauf, es klopfte, und — ohne auf ihr „Herein!“ zu warten, trat Michael ein.

„Grüß Gott, Nanettle“, sagte er und athmete tief auf. Dann stand er stille vor ihr.

„Woher wissen Sie mein Logis?“ fragte sie in halb unwilligem Tone.

„Von Richard! Aber zürne ihm nicht! Er verrieth mir's erst, als ich ihm versprach, nur dann Dich aufzusuchen, wenn ich militärfrei würde oder wenn ich in einen Feldzug müßte. Das ist jetzt der Fall.“

Eine Pause trat ein. Sie erschrak, daß er so entschieden wieder das „Du“ festhielt.

Er fuhr fort: „Nanettle, sag mir, ob Du mich gern hast oder nicht! Versteh mich, ich mein's so, ob Du mich heirathen wolltest, wenn ich wieder komme, oder nicht?“

So treuherzig, so wehmüthig klang die Frage des braven Burschen, daß Nanettle ganz erblaßt war, als sie antwortete, — und sie fiel dabei unwillkürlich auch in's alte herzliche „Du“.

„Ach, Michael, warum fragst Du mich? Was hättest Du denn an mir? Es giebt so viel brave, schöne, gute, reiche Mädchen —“

„Keine wie Du, Nanettle!“

„Michael, es kann nicht sein! Ich habe Dich gern, aber nicht so, wie man einen gern haben muß, den man heirathet.“

„Hast Du so einen Andern gern?

„Michael!“

„Sieh, Nanettle, sag mir's wenn's so ist; ich will nur wissen, ob's ein braver Mensch ist, der Dich verdient.“

Nanettle schwieg. Michael sah sie forschend an.

„Kenn ich ihn etwa?“ fuhr er fort, — und als er die heftige Erregung auf ihrem Antlitz sah, deren sie nicht mehr Meister wurde, durchzuckte es ihn wie ein Blitz und er rief: „Ist's der Samuel Schaller?

Da überzog eine tiefe Röthe des armen Mädchens Gesicht, sie kehrte sich zum Fenster und barg ihr Gesicht in den Händen, indeß ihr ganzer Körper von krampfhaftem Schluchzen erbebte.

Michael war todtenbleich. „Jetzt weiß ich's“, sagte er; „verzeih, Nanettle, daß ich Dich betrübt habe und leb' wohl! Behüt Dich Gott!“

Da trat das Mädchen mit thränenüberströmtem Gesicht auf ihn zu, ergriff seine Hände und bat in tiefster Erregung:

„Michael, Du versprichst mir hoch und heilig, daß Du Niemanden sagst, was ich soeben leider, leider verrathen habe, — am wenigsten — ihm selbst. Er ahnt nichts davon und darf's nie, nie erfahren!“

Michael besann sich. Dann sagte er: „Ich verspreche Dir's für die Dauer dieses Feldzuges. Komm' ich heim, so spreche ich wieder mit Dir darüber. Falle ich aber im Feld, dann, das sag ich Dir, erfährts der Samuel, ehe ich sterbe, wenn mir Gott die Kraft dazu giebt. — Dabei bleibt's!“ rief er fest, als sie Einwendungen machte. Er drückte ihr die Hand, sah sie fest und herzlich an, als ob er sich ihr Bild noch recht in's Herz prägen wollte, wandte sich dann rasch und ging.

* * *

Am 23. Juni 1812 ging die große Armee über den Niemen, nachdem Napoleon noch eine Heerschau über seine Garde gehalten hatte.

Ein kalter Wind fegt über die Ebene hin und jagt einen feinen Regen vor sich her. Mühselig nur brennen, glimmen und qualmen die zahllosen Feuer, die weithin durch die Nacht schimmern. In ihre zerfetzten Mäntel gehüllt, liegen die Krieger am Feuer und versuchen zu schlafen. Dort gießen noch etliche der schwarzen Jäger nach ihrem Brauch ihre Kugeln. Fernher knattert da und dort noch ein Gewehrschuß oder vernimmt man den Taktschritt einer marschirenden Kolonne und das Getrappel von Pferden. Allmählich wird's stiller und stiller. Es ist die Nacht vom 5. auf den 6. September 1812, auf den Feldern bei Borodino.

„Nun hätten wir genug Kugeln auf morgen, dächte ich“, sagt Samuel Schaller zu seinem Freunde Michael, „wir wollen probiren, ob wir noch schlafen können.“

„Es wird wohl die letzte Nacht auf Erden sein“, erwidert der Freund.

„Verliere nicht den Muth“, muntert ihn Samuel auf, „der Gott, der uns wunderbar erhalten hat unter den Tausenden von Kameraden, die schon todt sind, kann uns auch morgen bewahren.“

„Ja, ein Wunder ist's, daß wir noch da sind und nicht unter den Tausenden unsrer armen Landsleute liegen, die den Strapazen dieser schrecklichen Märsche erlegen sind. Größer kann unser Elend nicht mehr werden.“

„Nun, Michael, wenn wir morgen siegen, dann geht's nach Moskau und dann wird's Friede!“

„Samuel, ich hoffe für diese Erde nichts mehr und weiß, daß es Dir ebenso geht. Du willst mir nur Muth machen. Das ist nicht nöthig. Ich fürchte mich nicht. Wer erduldet hat, was wir durchgemacht haben, was kümmern den die Kugeln! Ich bin zum Sterben fertig.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Zum Kaiserbesuch. In Nachfolgendem veröffentlichen wir den poetischen Willkommensgruß, welchen Ernst v. Wildenbruch dem Herrscher des Donaureiches bei seinem Eintreffen in Berlin gewidmet hat:

Dem Kaiser Franz Joseph.

Du sprachst, o Herr: „Laßt nicht die Cymbeln tönen
Und nicht die Wimpel flattern hoch am Mast,
In Eure Thore schweigend laßt mich treten,
Bei Euch mich weilen, einen ernsten Gast.

Denn eine Stelle ist in meinem Herzen,
Wo keines Jubels Echo mehr erwacht.“
Wir hörten Dich, wir haben Dich verstanden,
Und Deutschlands Gruß sei lautlos Dir gebracht.

Doch mächtiger wird dieses Schweigen reden
Als des Frohlockens tausendstimm'ger Klang;
Du zwangst den Gram und kommst zu uns'rer Freude —
Beherrscher Deiner Seele, habe Dank.

Du hast die große rauhe Pflicht getragen,
Vom Weltgesetz den Fürsten auferlegt:
Das eig'ne Loos in eig'ner Brust zu bergen
Und dem zu leben, was das Volk bewegt.

D'rum gab Dir Gott in die geweihten Hände
Die edle Frucht, die diese Welt versüßt:
Du Fürst des Friedens, der uns Frieden kündet,
Du Bringer heil'ger Gabe, sei gegrüßt!

Und wenn sich heut' die Hand des Hohenzollern
In Habsburg's Kaiserliche Rechte legt,
Wenn heut' das junge Herz, das zukunftsfreud'ge,
Am ernsten alterfahr'nen Herzen schlägt.

Dann wird der Welt ein Bollwerk auferstehen
Für jedes Gut, das theuer ihr und werth,
Ein Segen Allen, die den Frieden denken,
Ein Schrecken Jedem, der den Kampf begehrt.

— Der Kaiser im Polarmeer. Unter dieser Ueberschrift bringt das „Deutsche Wochenblatt“ einen Aufsatz des sächsischen Abgeordneten Dr. Mehnert, der an Bord der „Capella“ weilte, als diese mit dem „Greif“ zusammentraf. Wir entnehmen der Schilderung Folgendes: Inzwischen war die Mitternachtsstunde herangekommen, die Mitternachtssonne erstrahlte in zauberhaftem Glanz und unser Schiff, das inzwischen am Vormast die deutsche Flagge gehißt hatte, schickte sich an, den jungen Tag mit Kanonendonner und Flaggensalut zu begrüßen. Die Entfernung zwischen dem Aviso und unserer „Capella“ hatte sich währenddessen so verringert, daß wir die Gestalt unseres Kaisers, auf der Kommandobrücke an einen Ventilator leicht angelehnt, deutlich zu erkennen vermochten. Die Schiffsuhr schlug Mitternacht, gerade vor uns lag in hellglänzendem Sonnenlicht der „Greif“. Mit dem Kanonensalut der „Capella“ begannen wir Deutschen, auf der Capitänsbrücke stehend, begeistert zu singen „Deutschland, Deutschland über Alles,“ als wir plötzlich beobachten konnten, wie Se. Majestät Befehle ertheilte, wie die Bedienung zu den Geschützen eilte, bis vom Vorderdeck aus der erste Kanonenschuß in die Weite dröhnte und an den steilen Felswänden des Fjords tausendfachen Widerhall fand. Diesem ersten Schuß folgten wohl hundert andere: in das Geknatter der Revolvergeschütze mischte sich der Donner der Kanonen und fand von unserem Schiff aus Erwiderung. Unser Lied war verklungen in einem von innigster Begeisterung getragenen Hurrah, mit Hüten und Tüchern grüßten wir hinüber und erhielten vom „Greif“ aus gleichen freudig lebhaften Gegengruß, da auf einmal wendet der „Greif“ seinen Kurs, steuert nach unserem Kielwasser und mit rasender Geschwindigkeit ist er unserer Steuerbordseite so nahe, daß wir mit bloßem Auge die einzelnen Personen des kaiserlichen Schiffes gut zu erkennen vermögen. Brausend ertönt „Die Wacht am Rhein“ hinaus in die tageshelle Nacht und bei begeistertem Sang fahren wir eine Zeit lang neben dem Aviso hin, bis im Wechsel mit uns die Musikkapelle des „Greif“ ihre Weisen ertönen läßt und wir endlich (es war inzwischen 1 Uhr geworden), rechts abschwenkend, unsere Fahrt nach dem Nordkap fortsetzten.

— Auch die deutsche Kaiserin hat früher einmal, gleich ihrem Gemahl, längere Zeit in der herrlichen Nordlands-Natur zugebracht. Sie wohnte als junge Fürstentochter einen ganzen Sommer hindurch auf dem alten, wundervoll gelegenen schwedischen Schloß Gräfnäß, wo sie, wie die hohe Frau gelegentlich der Beerdigung Kaiser Wilhelms zu einem abgesandten schwedischen Hofmanne sagte, die schönsten Tage ihres Lebens verbracht habe. Sie erkundigte sich mit Lebhaftigkeit nach den dortigen Verhältnissen, die ihr bis in alle Einzelheiten im Gedächtniß treu verblieben waren. Auch in Gräfnäß gedenkt man noch sehr lebhaft der aufblühenden jungen Fürstin, die sich frisch und munter in den waldigen Bergen erging. Ein schwedischer Schmied z. B. erzählt mit heiterer Miene den Touristen, daß er einmal keine geringere Arbeit verrichtet habe, als der jetzigen deutschen Kaiserin das etwas schadhaft gewordene — Portemonnaie zu repariren.

— Eine peinliche Szene in der Kirche liegt einem Strafprozeß zu Grunde, der, wie den „N. Nachr.“ geschrieben wird, soeben beim Landgericht in Konitz (Westpreußen) anhängig gemacht ist. In diesem Kreise liegt das polnische Kirchdorf Wiella, zu dessen Sprengel auch benachbarte Dörfer gehören. Die Bewohner derselben gehen seit undenklicher Zeit über einen Fußsteig zur Kirche, welcher über den Acker des Organisten Lubswiecki führt. Dadurch ersparen sie einen Umweg von einer achtel Meile. Seit einiger Zeit verbot der Organist den Leuten jenen Steig und wollte sie pfänden; namentlich that sich sein Sohn dabei hervor, und die Besucher der Kirche waren nun gezwungen, den Weg zu umgehen. Als der Pfarrer Ruchkowski davon hörte, nahm er an einem Sonntag, vor mehreren Wochen, Veranlassung, gelegentlich der Vesper-Andacht das Verhalten des Organisten in seiner Predigt scharf zu rügen. Nach Beendigung des Gottesdienstes war der Pfarrer vom Altar heruntergegangen und eben im Begriffe sich Wein mitzunehmen, den er einem Kranken zum Abendmahl reichen wollte. In diesem Augenblick, während die Gemeinde sich entfernt hatte, sprang der Sohn des Organisten hinzu und schlug auf den Pfarrer ein, der im Schmucke des Ornates und noch in der Kirche sich befand! Auf die Rufe des Geistlichen kamen eine Reihe von Personen herbeigeeilt; 12—15 stürzten sich sofort in vollem Zorn auf den jetzt davoneilenden Organistensohn, schlugen ihn fürchterlich, folgten ihm in seine Wohnung und hätten nicht von ihm gelassen, wenn nicht der Gemeindevorsteher mit seinem Stabe Ruhe geboten und die sofortige Verhaftung angedroht hätte. Da sowohl die Kirche als der Geistliche durch den schnöden Angriff entweiht

SLUB
Wir führen Wissen.

waren, so begab sich der Pfarrer sofort nach Pelplin und ließ sich vom Bischof heiligen: auch die Kirche weihte er sodann in Gegenwart der Gemeinde. Vorher hätte er daselbst keine Messe lessen, noch Gottesdienst abhalten dürfen. Der Organist wurde vorläufig seines Amtes entsetzt; der Sohn ließ sich ärztlich behandeln und behauptet, der Pfarrer habe durch einen Befehl die Leute auf ihn gehetzt; er hat die Sache bei der Staatsanwaltschaft in Konitz zur Anzeige gebracht. Vor Allem aber wird er selbst sich wegen seines nichtswürdigen Angriffes in der Kirche zu verantworten haben; denn auch der Pfarrer hat den unerhörten Fall zur Kenntniß der zuständigen Behörde gebracht.

— Was ein Vogelnest werth ist. Lieber Landmann, so schreibt das „Thierschutz-Correspondenzblatt", Dein Knabe nimmt aus Langeweile ein Vogelnest, Grasmücken-, Spatzen-, Rothschwanznest oder ein anderes, sagen wir mit fünf Eiern oder Jungen aus. Jedes dieser Jungen braucht täglich im Durchschnitt etwa 50 Stück Raupen und andere Insekten zur Nahrung, die ihm die Alten zutragen; macht täglich 250 Raupen. Die Aetzung dauert durchschnittlich 4—5 Wochen, wir wollen sagen 30 Tage; macht für das Nest 7500 Stück. Jede Raupe frißt täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Blüthen. Gesetzt, sie braucht bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage, und frißt sie täglich nur eine Blüthe, die eine Frucht abgegeben hätte, so frißt sie in 30 Tagen also 30 Obstfrüchte in der Blüthe, und die 7500 Raupen zusammen fressen 225,000 Stück solcher Blüthen. Hätte Dein Sohn das Vogelnest in Ruhe gelassen, so hättest Du und Deine Nachbarn um 225,000 Stück Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen ꝛc. mehr geerntet. Frißt die Raupe aber mehr, als eben veranschlagt, so ist Euer Verlust noch größer. Jetzt wirst Du wissen, daß die Zerstörung eines Vogelnestes keine gleichgültige Sache ist.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 7. bis 13. August 1889.

Geboren: 197) Dem Bretschneider Albin Gustav Seidel hier 1 S. 198) Der unverehelichten Spannerin Anna Rödig hier 1 S. 199) Dem Maschinensticker Alfred Emil Weikert hier 1 T. 200) Dem Oekonomiegehülfen Gustav Gläß hier 1 T. 201) Dem Handschuhdresseur Erdmann Albin Hermann hier 1 T.

Aufgeboten: 32) Der Handarbeiter Karl Moritz Oettel hier mit dem Dienstmädchen Kunigunda Christina Ludwig hier.

Eheschließungen: 33) Der Schuhmacher Josef Schultes hier mit der Tambourirerin Anna Helene Staab hier. 34) Der Maschinensticker Richard Neuhahn hier mit der Stickerin Antonie Albertine Hänel hier.

Gestorben: 148) Die Barbiers- und Friseursehefrau Anna Marie Deubel, verw. gew. Groß geb. Ebert hier, 40 J. 2 M. 8 T. alt. 149) Des Formers Carl August Meichsner hier T., Marianna Flora Hertha, 12 T. alt.

Geübte Tambourir-Mädchen suchen bei ausreichender Beschäftigung

Elkan & Comp.,
Reichenbach i. V.

Tambourirerinnen
finden sofort sehr lohnende und ausdauernde Beschäftigung.

Gebrüder Simon
Dresden, Neuegasse 6.

Tüchtige
Tambourirer
werden bei wöchentlich bis zu 15 Mk. Verdienst u. dauernder Arbeit gesucht.
Fritz Bergmann,
Plauen i. V.

Alte Tambourir-Maschinen kauft **D. Ob.**

Danksagung.
Für die vielen Beweise inniger Theilnahme während der langen Krankheit und dem Tode meiner lieben Frau sage ich hiermit Allen meinen tiefgefühltesten Dank.
Eibenstock u. Schönheide.
W. Deubel,
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Bestes Insectenpulver, Insectenpulverspritzen
empfiehlt **J. Braun,** Drogerie.

Insectentinctur
zum Einreiben gegen Ungeziefer bei Hausthieren, à Fl. 25 Pf. u. 50 Pf. bei
J. Braun, Drogerie.

Spratt's patentirten
Fleischfaser-Hundekuchen
empfiehlt **J. Braun,** Drogerie.

Frische Kieler Pöklinge Harzer- und Bierkäse
empfiehlt **Max Steinbach.**

Aufnahmen
neuer Zöglinge können zu jeder Zeit stattfinden. Hochachtungsvoll
Anna Drechsel, Kindergärtnerin.

Ich bin befreit
von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilch-Seife.
Vorräthig: Stück 50 Pf. bei
Apotheker **Fischer.**

Außerordentl. Viehmarkt i. Adorf i. V.
Dienstag, den 20. August 1889.

Special-Geschäft für Wohnungs-Ausstattungen.
Reiche Auswahl in Kasten- & Polster-Möbeln in jeder Styl- und Holzart.
Burger & Heinert, Zwickau
Verkaufsräume: Innere Schneeb. Str. 4. Werkstätten: Regierungspl. 4.
Compl. Braut-Ausstattungen von 600 Mark an.
Permanente Ausstellung vollst. eingerichteter Zimmer.
Eigene Werkstätten für Polstermöbel und Decorationen.
Umarbeiten und Modernisiren alter Möbel etc.
Billigste Preise bei weitgehendster Garantie.

Ohrensausen.
Harthören. Preis M. 2,50. Die vielfach mit bestem Erfolge erprobten Mittel dagegen versendet **Dr. Werner** in **Endersbach,** Wrttg. Die Bestandtheile sind bekannt.
Freudigst dankend theile Ihnen mit, daß die Kur eine glückliche war, denn nach etlichen Tagen hatte ich wieder mein gutes Gehör und empfehle Ihre Mittel jedem Gehörleidenden bestens.
Ludwig Welsch, Schuhmachermeister in Alsenz (Bayern).
Danksagung des Bürgermeisters Blank in Aitrang für die Ohrleidenmittel: „Schon nach 4 Tagen besaß ich wieder das frühere gute Gehör."

Ludw. Durst, Kempten, Baiern.
9 Pfd. Landbutter franco M. 9,30.
9 Pfd. Süssrahmtafelbutter billigst.

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen in Schwarz- und Rothdruck
Wechselschema
Anweisungen
Rechnungsformulare
Zoll-Inhaltserklärungen
Arbeiter An- u. Abmeldungen
hält stets vorräthig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

Ein tüchtiges Stickmädchen,
welches im Ausbessern von feinen Tüllsachen bewandert ist, sowie vorkommende Fehler nachnähen und lockern kann, wird bei gutem Lohn für dauernde Arbeit sofort gesucht. Wo? sagt die Expedition ds. Blattes.

Mühlen-Verkauf.

Veränderungshalber bin ich gesonnen, meine **Mühle** mit **Bäckerei,** die einzige im Orte, nebst 3½ Acker **Wiese** u. **Feld** zu verkaufen. **Rich. Leonhart,** Stützengrün.

Zum sofortigen Antritt
wird ein **Mädchen** zum **Plattstichsticken** bei hohem Lohn gesucht.
P. Schwarze,
Leipzig, Zeitzerstraße 30.

Klettenwurzelöl
zur Stärkung u. Erhaltung des Wachsthums der Haare, in Flaschen zu 25 Pf., 50 Pf. und 75 Pfg. empfiehlt
J. Braun,
Parfümerie-Handlung.

Es wird gebeten, den am Sonntag wohl aus Versehen vertauschten **seidenen Regenschirm** in „Stadt Dresden" wieder auszutauschen.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70 Pf.

Theater in Eibenstock.
(Feldschlößchen.)
Heute Donnerstag, den 15. August. Zum Benefiz für den Schauspieler und Regisseur Hrn. **Ernst** (Schmid jun.)
Außer Abonnement:
Hervorragendste Lustspiel-Novität.
Die berühmte Frau.
Lustspiel in 3 Akten von Gustav von Kadelburg.
Den geehrten Abonnenten bleiben ihre Plätze bis Donnerstag Mittag reservirt.
Hochachtungsvoll
Rupert Schmid.

Streupulver
zum Einstreuen **wunder Rinder,** sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **E. Hannebohn.**

Prof. Dr. G. Jäger's
Normal-Leibwäsche empfiehlt
G. A. Nötzli.

Sorgsame Mütter
reichen Kindern von 4—10 Monaten in der heißen Zeit Kuhmilch **nur** mit Zusatz von **Timpes Kindernahrung.*)** Langjährige glänzende Erfolge. Man versuche! *)Packete à 80 u. 150 Pf. bei Apotheker **Fischer.**

Corsets
in allen Größen empfiehlt
G. A. Nötzli.

Franz Christoph's
Fußboden-Glanzlack
in den verschiedensten Farben, sofort trocknend, geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar.
Allein echt in Eibenstock bei **J. Braun.**

Rheinischer Trauben-Brust-Honig
von **W. H. Zickenheimer** in Mainz gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung ꝛc.** ist in Flaschen zu M. 1,50 u. M. 1 zu haben bei **E. Hannebohn.**

Zur gefl. Beachtung.
Durch den Wechsel zweier Zeitungsboten für die Stadt haben einige Abonnenten die letzte Nummer unseres Blattes etwas später als gewöhnlich erhalten. Wir bitten dies zu entschuldigen; sollten jedoch einige Leser ganz vergessen worden sein, so bitten uns davon benachrichtigen zu wollen.
Hochachtend
Exped. d. Amtsblattes.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu die Beilage: Illustrirtes Unterhaltungsblatt.